

# Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Ausdrückern monatlich 70 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld Mk. 2.10.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. S. Albert Pfeiffer, Weilburg.  
Druck und Verlag: G. Zipper, G. m. b. H., Weilburg.  
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige, Garmondzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aufnahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagd vorher.

Nr. 279.

Freitag, den 30. November 1917.

56. Jahrgang.

## Das russische Friedens-Angebot.

Berlin, 29. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der Reichskanzler Graf v. Hertling machte heute im Reichstag folgende Mitteilung:

Die russische Regierung hat gestern von Zarsoje-Selo aus den von dem Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Herrn Trotskij, und dem Vorsitzenden des Rates der Volkskommission, Herrn Lenin, unterzeichnetes Funkschreiben an die Regierungen und die Völker der kriegsführenden Länder gerichtet, worin sie vorschlägt, in einem nahen Termin in Verhandlungen über einen Waffenstillstand und einen allgemeinen Frieden einzutreten. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß in den bisher vorliegenden Vorschlägen der russischen Regierung diskutablen Grundlagen für die Aufnahme von Verhandlungen erblickt werden können, und daß ich bereit bin, in solche einzutreten, sobald die russische Regierung hierzu bevollmächtigte Vertreter entsendet, und hoffe und wünsche, daß diese Bestrebungen bald feste Gestalt annehmen und uns den Frieden bringen werden.

(Nachdruck verboten.)

### Vor einem Jahr.

30. November 1916. An der Flota Vipa wiesen osmanische Truppen mehrere russische Angriffe ab, die dem zurückflutenden Feinde nach und brachten ihm schwere Verluste bei. In den Karpaten setzten Russen und Rumänen ihre Entlastungsvorstöße fort.

## Mächtiger als Gold.

Roman von R. Bithé.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

Warum er nicht kam, schien der jungen Witwe fast unbegreiflich. Denn sie brauchte nur in den Spiegel zu blicken, um sich zu sagen, daß sie durchaus noch nicht aufgehört hatte, begehrenswert zu sein. Vielleicht war sie ja keine Schönheit im strengsten Sinne des Wortes, aber der Liebreiz und die Anmut, die man ihr seit ihren sechsundzwanzig Jahren nachgerühmt hatte, waren weder in ihrer Ehe noch in ihrer Witwenhaft verlorengegangen. Ja, sie hatten durch das Trauliche in ihrem Neuen viel eher noch eine Steigerung erfahren. Und es fehlte ihr denn auch nirgends, wo sie sich in der Gesellschaft zeigte, an huldigenden Bewunderern. Aber von der Bewunderung und den Huldigungen bis zu einem Heiratsantrag war offenbar ein sehr weiter Schritt. Und da Frau Lydia trotz ihrer Notlage noch immer nicht aufgehört hatte, wählerisch zu sein — da sie die Vorstellung, sich etwa einem alten oder widerwärtigen Manne zu verkaufen, in heller Entrüstung von sich wies, waren auch die wenigen wirklichen Ausflüchte, die sich hier und da vielleicht geboten hätten, rasch wieder in nichts zerfloßen.

Da war nun gestern dieser beunruhigende Brief des Doktor Krönig gekommen, ein Brief, der sich nach allem Vorausgegangenem nur in einem einzigen Sinne deuten ließ. Denn es war gewiß kein eitler Selbstbetrug, wenn sie sich überzeugt hielt, dieser Rechtsanwalt sei in sie verliebt.

Vor einem halben Jahre ungefähr hatte sie ihn kennengelernt, nicht eben unter den angenehmsten Umständen. Denn sie hatte in heller Verzweiflung seine Kanzlei aufgesucht, als ein besonders rücksichtsloser Gläubiger sie auf das ärgste bedrängte.

Man hatte ihn ihr als einen zwar wenig beschäftigten aber äußerst tüchtigen und gewissenhaften Anwalt empfohlen.

ohne Vorteile zu erringen. In Bessarabien suchten die von ihrer Armee abgeschnittenen rumänischen Truppen sich ihrem unvermeidlichen Schicksal zu entziehen. Die Donauarmee erlitt den Übergang über die Neaylow-Niederung und näherte sich dem Unterlauf des Argesul in Richtung auf Bukarest. 2500 Gefangene wurden eingebracht. In der Dobrudscha griff der Feind an, doch konnten auch englische Panzerkraftwagen an dem Fehlschlag nicht ändern. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz nahm südlich von Görz und auf der Karsthochfläche der Schlachtkampf zu. Auch an den anderen Stellen herrschte lebhafteste Tätigkeit. — Die griechische Regierung verweigerte nun endgültig die Auslieferung der Waffen; man erwartete eine Blockade der griechischen Häfen.

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 29. Novbr. (W. B. Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bayerische Sturmtruppen hielten östlich von Merdel 1 Offizier, 46 Mann und 2 Maschinengewehre aus den belgischen Linien. Tagsüber lag starker Feuerkampf auf Boelcapelle und zwischen Beclaire. Östlich von Arras erhöhte Artillerietätigkeit. Südwestlich von Cambrai ruhte gestern der Kampf. Zwischen Moenvres und Bourlon, bei Fontaine und Crevecoeur war das Feuer zeitweise gesteigert. Cambrai wurde von den Engländern beschossen. Kleine Vorfeldgefechte brachten Gefangene und Maschinengewehre ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf beiden Maasufeln lebte das Feuer am Nachmittag auf. Eigene Erkundungen verliefen erfolgreich. Bei Supte wurde ein französischer Vorstoß abgewiesen. Auf dem

Ostlichen Kriegsschauplatz

und an der Mazedonischen Front keine größeren Kampfhandlungen.

### Italienische Front.

Italienische Angriffe gegen unsere Gebirgsstellungen auf dem Westufer der Brenta und auf den Monte Tomba scheiterten.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

### Zur Kriegslage.

Berlin, 28. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) In Flandern setzte am 27. gegen 4 Uhr nachmittags starke feindliche Artillerietätigkeit gegen unsere Küstenstellungen ein, die bis 8 Uhr vormittags anhält. Sie erreichte um 6.30 Uhr vormittags größte Stärke, ohne daß Angriffe erfolgten. Nachmittags steigerte sich das feindliche Feuer vom Houthoulster Walde bis Zandvoorde und schloß besonders auf unsere Stellung im Bogen um Ypern erheblich an. Um 5 Uhr setzte auf die Stellung von Passchendaele halbstündig starkes Feuer ein. Zu gleicher Zeit erhielt auch die Gegend von Beclaire bis Gheluveld stärksten Beschuß. Nachts lagen unsere Stellungen in Gegend Dismuide bis Houthoulster Wald unter starkem Störungsfeuer. Auch nach Süden bis Zandvoorde währte die gesteigerte Artillerietätigkeit bis in die Dunkelheit und schwoll mehrfach zu Trommelfeuer an. Feindliche starke Patrouillen südlich der Bahn Anras-Douai zurückgeschlagen, während eigene Stoßtrupps westlich Deulemont Gefangene einbrachten. — Auf der Kampffront südwestlich Cambrai lag in den frühesten Morgenstunden des 27. November starkes Feuer, das sich von 7 Uhr vormittags ab von Bullecourt bis Fontaine zu stärkster Höhe erhob. Kurz darauf entbrannten auf der Front von Bourlon Fontaine außerordentlich erbitterte Kämpfe. Der Gegner führte starke tiefgegliederte Infanteriemassen mit zahlreichen Panzerkraftwagen in den Kampf. In immer wiederholten Angriffen stürmte er ohne jede Rücksicht auf Verluste gegen unsere Stellungen an. Es gelang ihm schließlich, sich in den Besitz von Bourlon Wald und Dorf zu setzen und auch in Fontaine einzudringen. Unsere rechtzeitig angesetzten und kraftvoll durchgeführten Gegenangriffe warfen ihn in heißem Kampf aus Dorf Bourlon in den Wald zurück. Zahlreiche zerstörte Panzerkraftwagen liegen hier in und vor unserer Stellung. Auch aus Fontaine wurde der Feind in erbittertem

gegentommens, einer kleinen Ermüdung von ihrer Seite bedürftig wurde, um eine Erklärung herbeizuführen.

Aber sie war eben heute nicht mehr das unerfahrene, sorglose und leichtgläubige Ding wie zur Zeit ihrer ersten Verlobung. Und hinter jeder wärmeren Wallung ihres Herzens stand warnend und drohend das Gespenst der Armut, standen in erster Mahnung die unerfreulichen Erinnerungen aus ihrer ersten Ehe.

Die Wiederholung einer so erniedrigenden Sklaverei wie unter der Fuchtel des Oberleutnants zwar hatte sie hier kaum zu fürchten. Wohl machte auch der Rechtsanwalt den Eindruck eines sehr zielbewussten, willensstarken und energiegelassen Mannes. Doch seine Energie war von ganz anderer Art als die gebieterische Art Ewald Sollmers, die in ihren Kundgebungen immer etwas von dem Ton des Kasernenhofes gehabt hatte. Er würde ihr sicherlich nicht ein Tyrann, sondern der freundlichste Berater, und die starke Stütze gewesen sein, nach der sie sich in diesen traurig einsamen drei Jahren mit ihren zahllosen Nöten schon so oft gesehnt hatte.

Aber er war bei alledem doch nicht der Gatte, von dem sie in diesen Nöten hoffnungslos geträumt hatte. Denn er war mittellos wie sie selbst. Sie wußte es aus sicherster Quelle, denn sie hatte keinen Augenblick gezögert, bei einem Auskunftsbureau Erkundigungen über seine Verhältnisse einzuziehen. Gerade weil ihr Herz so laut zu seinen Gunsten sprach, und weil sie sich ihm gegenüber ihrer Widerstandskraft so wenig sicher fühlte, wollte sie sich rechtzeitig mit einem Schutzmittel gegen die Gefahr übereifer Nachgiebigkeit versehen. Und ein wirksameres, als es jene Auskunft gewesen war, hatte sie sich in der Tat kaum beschaffen können. In Bezug auf den Charakter und den Ruf des jungen Anwalts zwar hatte sie gar nicht günstiger lauten können; aber in allem übrigen, nämlich gerade in dem, worauf es für Frau Lydia zumeist ankam, war sie schlecht genug. Von Haus ohne jedes Vermögen, hatte es Doktor Krönig danach bisher nicht verstanden, sich eine auch nur halbwegs einträgliche Praxis zu gewinnen. Er war bekannt als ein Sachwalter, zu dem mit Vorliebe die Armen und Vermissten ihre Zuflucht



Ringen wieder hinausgeworfen. Hier brach erneut eine Anzahl feindlicher Tanks vor unseren Gräben zusammen. Andere wurden zur schnellen Rückkehr gezwungen. Über 200 Gefangene, von denen ein Teil der englischen Garde angehört, sowie zahlreiche Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Die erbitterten Kämpfe, zu denen wieder frische englische Reserven angefordert wurden, dauerten bis zum Einbruch der Dunkelheit. Bis auf den Südtail des Bourlon-Waldes wurden sämtliche Stellungen den Engländern wieder entzogen, die bei ihren Angriffen und unseren Gegenstößen außerordentlich hohe blutige Verluste erlitten. — Auch auf dem Abschnitt von Moerwaes bis Bullecourt und im Süden von Rumilly über Crevecoeur bis Vanteux lag starkes feindliches Feuer, das erst am Spätnachmittag nachließ. Ein zwischen Moerwaes und Bourlon unternommener schwächerer feindlicher Angriff brach in unserem Abwehrfeuer völlig zusammen. Die Stadt Cambrai wurde vom Gegner beschossen und mit Bomben belegt. Drei französische Einwohner sind hierbei getötet. — Auf der übrigen Westfront an vielen Stellen lebhaftere Feuer-tätigkeit. — In der Champagne erfolgten am Morgen des 27. November nach kurzer heftiger Feuerüberbretung Vorstöße zweier starker französischer Erkundungsabteilungen gegen unsere Stellungen nordwestlich Tahure. Unser Gegenstoß warf den eingedrungenen Feind unter Zurückbehaltung von Gefangenen sofort wieder hinaus. Die Behauptung des gestrigen Eiferberichtes, westlich Tahure einen erfolgreichen Handstreich durchgeführt zu haben, ist unwahr. — An mehreren anderen Stellen der Westfront wurden gleichfalls französische Patrouillen-vorstöße blutig abgewiesen.

### Der Krieg mit Italien.

Berlin, 28. Nov. (D. V.) Wie zu erwarten war, steht in der italienischen Presse ein neuer Mägenfeldzug gegen Deutschland ein. Professor Gian berichtet im „Corriere della Sera“ von den Greuelthaten, die deutsche und türkische (I) Truppen in Libne verübt haben sollen. Die Untaten der türkischen Truppen werden besonders hervorgehoben. — Die Glaubwürdigkeit dieser durchsichtigen Hejverfuche wird am besten durch die Tatsache charakterisiert, daß an der deutsch-italienischen Front kein einziger türkischer Soldat kämpft!

#### Flüchtende Italiener.

Das „Giornale d'Italia“ schreibt: „Es sind ganze Völker, die sich in wilder Flucht nach Mittelitalien wälzen und mit ihrem Flüchtlingsekel alle Städte überschwemmen, auf den Straßen lagern und erstickern, und fast zu verhungern drohen.“ Die wenigen, die im Besitz einiger Mittel sind, werden teilweise auf das Schamloste ausgebeutet. In Rom kommt es vor, daß Flüchtlinge für elende Dachkammern mit einem Bett ohne Matratzen fünfzehn Franken täglich zahlen müssen. Alle Wälder bringen lange Spalten, worin die Eltern ihre Kinder suchen und umgekehrt. So hat die Verwirrung die vielen Hunderttausende armer Menschen durcheinander geworfen.

#### Eine Entscheidungsschlacht in Oberitalien.

Genf, 29. Nov. (Z. U.) Der „Matin“ berichtet, daß das italienische Heer mit Unterstützung der Truppen der Alliierten zur Entscheidung bereit sei. In längstens 14 Tagen wird sich das Schicksal Oberitaliens entschieden haben. — „Petit Journal“ erzählt: An der Piave weichen die Deutschen nicht aus den beiden linksseitigen Brückenköpfen. Die Alliierten haben 120000 Mann Hilstruppen

und reichlich schweres Artilleriematerial an die italienische Front gebracht. Die nächsten Tage müssen über den Bestand der heutigen italienischen Front entscheiden.

#### Die Kunstschätze in Venedig.

Berlin, 28. Nov. (D. V.) Mit dem überstürzten Rückzug des italienischen Heeres und der Flucht der Behörden und der besitzenden Klassen in Venedig blieben auch die wertvollen und teilweise unersetzlichen Kunstschätze in den Kirchen, Schlössern und Sammlungen unbehütet zurück. Das Feuer, das die abziehenden Italiener stellenweise an die Magazine legten, griff auf die Kirchen und Kunstdenkmäler über, während der plündernde Mob bis zum Eintreffen der deutschen Truppen die wertvollen Sammlungen in der brutalen Gier nach Kostbarkeiten durchwühlte und zerstreute und verschleppte. Italienische Fliegerbomben und Granaten aus weittragenden Geschützen setzten auch nach dem Abzug der Italiener das Verödungswerk fort. Besonders groß sind die Verödungen an der Piavefront, wo die Batterien der Italiener und der Alliierten täglich rücksichtslos Dörfer, Paläste und Kirchen beschießen. U. a. wurde hier das dem österreichischen Grafen Col Alto gehörige Schloss San Salvatore durch Granaten schwerster Kaliber planmäßig zerstört. Was von Skulpturen, Bildern, von Fresken, Tapestrien und Veronesen und Altargemälden, zahlreichen Schnitzaltären und Galerien, Türen und Marmorkaminen vernichtet wurde, läßt sich nicht völlig übersehen. Durch Kunstgelehrte, die das deutsche Heer begleiten, wird zwar das Mögliche zur Vergütung und zum Schutz der gefährdeten Kunstschätze getan, doch lassen sich diese Arbeiten bei dem rücksichtslosen Feuer, mit dem die Italiener und ihre Bundesgenossen weithin ihr italienisches Land verheeren, hinter der Kampffront nur in beschränktem Maße durchführen.

### Der Kampf zur See.

Berlin, 29. Nov. (D. V. Amtlich.) Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz neuerdings 3 Dampfer und 1 Segler vernichtet. Darunter ein englischer Frachtdampfer von mindestens 5000 Tonnen, sowie der englische Motorschooner „Morrington“ mit 180 Tonnen Tonnage von Portsmouth nach Rouen. Einer der Dampfer wurde aus Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

### Die Vorgänge in Rußland.

#### Kaledins Entente-Revolution.

Stockholm, 29. Nov. (Z. U.) Der gutunterrichtete Korrespondent der „Vossischen Zeitung“ erzählt aus Petersburg: Die Presseberichte der letzten Tage, Kaledin hätte unter seinem Kommando bereits 200000 Kosaken, habe Charkow, Woroneß und Kiew besetzt und näherte sich Moskau, sind in den Kreis der Fabel zu verweisen. Von einer „Armee“ Kaledins kann keine Rede sein. Kaledins Hauptquartier ist viel weniger von militärischer als politischer Bedeutung. Dort haben sich allmählich alle Persönlichkeiten versammelt, die die russische Revolution mit regieren möchten. Als erster schloß sich an Kaledin der bekannte frühere Kriegsminister Samojlow an; nach Samojlow kamen dann zu Kaledin Rosjanko und Miljukow, denen es gelungen war, aus Petersburg zu entfliehen. Höchst bezeichnenderweise kamen sie in Begleitung des britischen Militärattachés, Oberst Knox, an. Schließlich langte auch der frühere

Generalissimus Alexijew an. Auch Kerenski, der vergeblich versucht hatte, an den Fronten einzelne Truppenteile für sich zu gewinnen, hat vor Wochenfrist zu Kaledin geschickt, mit dem Voranschlag gemeinsamen Handelns, hat aber von Kaledin eine glatte Absage erhalten. Man will in Petersburg wissen, daß Verhandlungen zwischen dem bisherigen Oberbefehlshaber Duchonin und Kaledin festgestellt sind, und daß der Befehlshaber der Nordfront Tschermisow, im Geheimen das Pskower Hauptquartier auf dem Wege nach dem Süden verlassen hat. Nach alledem handelt es sich um einen großangelegten Plan einer Gegenrevolution, sowohl gegen die Links- als auch die Rechts-Sozialisten, die sich aber erst im vorübergehenden Stadium befindet und bei der Petersburger Entente-botschafter eine wesentliche Rolle spielen.

#### Neue tschechische Verrätereien.

Budapest, 27. Nov. (Z. U.) Im Abgeordneten-hause richtete der Abgeordnete Ladislav Honyas eine dringende Interpellation an den Honvedminister Szurmay in der Angelegenheit der verräterischen Übergabe des österreichisch-ungarischen Torpedoboots Nr. 11. Zu Beginn unserer Offensive gegen Italien habe das Torpedoboot Nr. 11, dessen Mannschaft ausschließlich aus Tschechen bestand, sich dem Feinde ergeben und sei in den italienischen Hafen Brindisi eingelaufen. Die Mannschaft tnebelte die Offiziere und führte dann ihr Vorhaben aus. Unmittelbar vor der Offensive gegen Italien wurden ferner an der Südfront Stellungen der 18 Division von Tschechen an die Italiener verraten. Es wurde später festgestellt, daß es sich um eine Verschwörung handelte, deren Fäden nach Prag führten. Der Interpellant meint, daß die Tschechen nicht nur im österreichischen Abgeordnetenhaus, sondern auch an maßgebenden Stellen Einfluß besitzen. Er stellt die Frage, wieviel Unheil wohl durch den tschechischen Verrat verhehlet wird. — Honvedminister Szurmay erklärte in seiner Antwort, die Untersuchung gegen die Schuldigen könne nur dann abgeschlossen werden, wenn sie aus italienischer Gefangenschaft heimkehren. Der Interpellant nahm die Antwort nicht zur Kenntnis.

### Die Versorgung der Kriegsbeschädigten.

II.

#### a) Die Militärrente.

Die Höhe der Rente richtet sich nach dem militärischen Dienstgrade und nach dem Grade der Erwerbsunfähigkeit. Man unterscheidet völlige und teilweise Erwerbsunfähigkeit. Bei völliger Erwerbsunfähigkeit wird die Vollrente gewährt. Sie beträgt jährlich beim Gemeinen 540 M., bei Unteroffizieren 600 M., bei Sergeanten 720 M., bei Feldwebeln 900 M. Bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit wird eine Teilrente gewährt, die dem Grad der Erwerbsbeschränkung entsprechend abgestuft ist. Sie beträgt beispielsweise bei einer Erwerbsbeschränkung von

90%, 75%, 65%, 60%, 50%, 33%, 25%, 10%  
für Gemeine . . . 486 405 360 324 270 180 135 54  
für Unteroffiziere 540 450 400 360 300 200 150 60  
für Sergeanten . . 648 540 480 432 360 240 180 72  
für Feldwebel . . 810 675 600 540 450 300 225 90

Die Militärrente unterliegt der Steuerpflicht, soweit sie die steuerpflichtige Grenze erreicht.

#### b) Die Verfüllungszulage.

Bei Gliederverlusten und schweren Gesundheitsstörungen erhält der Kriegsbeschädigte neben der Militärrente noch eine Verfüllungszulage. Sie ist bei

### Das konzentrierte Licht

**Osram-Azo**  
Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen:

**Osram-Azola**

Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt

Nur das auf dem Glasballon eingestülzte Wort OSRAM bürgt für die Fabrikat der

Ausgezeichnete, Berlin Ost - Osram erfindet

nahmen. Und, was schmerzhaft war als das, er hatte schon wiederholt in der Öffentlichkeit durch die rücksichtslose Energie von sich reden gemacht, mit der er den Ausbeutungsbefreiungen einiger der angesehensten Persönlichkeiten aus den besitzenden Kreisen entgegengetreten war. Das hatte man ihm in diesen Kreisen nicht vergessen. Für sie kam er als Rechtsanwalt nicht mehr in Betracht, und keiner von den seltenen Prozessen, an denen sich seine Kollegen nährten, gelangte trotz seiner anerkannten Tüchtigkeit in Doktor Krönings Hände. Seine maßlose Ehrgeizigkeit und sein unbestechliches Gerechtigkeitsempfinden, die ihm sicherlich in jedem anderen Beruf als die beste Empfehlung geboten hätten, standen ihm in dem feigenen viel eher im Wege, als daß sie ihm förderlich gewesen wären, und es war somit auch um seine Aussichten für die Zukunft nicht eben zum besten bestellt.

Wie hätte Frau Lydia Gollmer also daran denken dürfen, die Frau eines solchen Mannes zu werden! Wahrscheinlich hat er mit meinen fünftausend Mark als Zuschuß für den künftigen Haushalt geredet, dachte sie. Denn davon, daß diese fünftausend Mark mit ihrer Wiederverheiratung verlorengehen, hatte sie ihm nichts gesagt. „Und es ist vielleicht am besten, wenn ich irgendeine Gelegenheit herbeiführe, es ihm mitzuteilen, noch ehe er mit einem Antrag herauskommt. Als abgewiesener Bewerber würde er ja wahrscheinlich auch aufhören, mein Freund zu sein.“

Und diese Freundschaft wollte sie nicht einbüßen, solange es noch eine Möglichkeit gab, sie zu erhalten. Denn in diesen letzten neun oder zehn Wochen, während deren sie zu ihrem Bestreben nichts mehr von Doktor Krönings gesehen und gehört hatte, war es ihr erst mit voller Klarheit zum Bewußtsein gekommen, wieviel der Verkehr mit ihm bereits für ihr Leben bedeutete.

Zum so- und sovielen Male hatte sie eben seinen kurzen Brief durchstudiert, um vielleicht zwischen den Zeilen zu finden, was die wohlhabenden Worte ihr nur halb offenbaren wollten, als lautes Geschrei im Nebenzimmer ihre Aufmerksamkeit ablenkte. In mütterlicher Befürchtung öffnete sie die Tür, um eben noch die letzten

Phasen eines regelrechten Kampfes mitzuerleben, den der fast sechsjährige Noli mit dem noch immer seines unerschrockenen Amtes waltenden Kinderfräulein ausfocht. Sie hatte ihn von der Straße heraufholen müssen, wo er sich nach seiner Gewohnheit mit etlichen Gassenbuben herumgelaugt und wie immer den kürzeren gezogen hatte. Er blutete aus der Nase und sah erschreckend schmerzhaft aus. Den Verwunden des Fräuleins aber, ihn in einen menschenwürdigen Zustand zurückzuführen, brachte er den heftigsten wörtlichen und tätlichen Widerstand entgegen. Und wenn er auch auf den entsetzten Ruf der Mutter hin von weiterem Gebrauch seiner Fäuste und Stiefelabsätze Abstand nahm, so beantwortete er doch die Aufforderung, sich waschen und umkleiden zu lassen, mit einem Nein von unverminderter Entschiedenheit, und erst als ihm in den sanftesten Schmeicheleien verschiedene Belohnungen in Gestalt von Süßigkeiten und einem Zirkusbesuch in Aussicht gestellt worden waren, ließ er sich gnädig herbei, seine Einwilligung in die verbotene Reinigungsprozedur zu erklären.

„Ziehen Sie ihm seinen besten Anzug an!“ befahl Frau Lydia dem erschauerten Fräulein, dem die hellen Tränen in den Augen standen. „Es kann sein, daß ich einen Besuch bekomme, den auch Noli sehen begrüßen soll. Aber sorgen Sie jedenfalls dafür, daß er nicht wieder angerufen ins Zimmer stürmt wie gewöhnlich, wenn er weiß, daß ein Besucher da ist! Suchen Sie ihn also recht liebevoll und angenehm zu unterhalten, bis ich nach ihm schicke!“

Das Fräulein versprach mit einem Seufzer, alles aufzubieten, was in ihren Kräften stehe. Dann zog sie sich mit ihrem Pflegebesohlenen, der ihr zum Dank für ihr freundliches Zureden die Zunge herausstreckte, zurück. Und kaum fünf Minuten später sah sich Frau Lydia Gollmer in der Lage, dem meldenden Dienstmädchen aufzutragen, daß sie Herrn Doktor Krönings in den Salon führen und ihm ihr sofortiges Erscheinen ankündigen solle.

### 2. Kapitel.

Der Rechtsanwalt Werner Krönings war in seinem schlicht bürgerlichen Gesellschaftsanzuge jedenfalls eher viel ansehnlicher und imponierender Erscheinung, als es der Oberleutnant Gollmer in seiner schmutzen Uniform gewesen war. Sein ernstes, kluges Gesicht war eines von denen, die auf den ersten Blick Vertrauen einflößen, und sein nicht allzuhäufiges Lächeln war von einer unwiderstehlich gewinnenden Lebenswürdigkeit. Als Frau Lydia in einem Hauskleide, dessen geschmackvolle Einfachheit alle Vorzüge ihrer äußeren Erscheinung in das beste Licht setzte, über die Schwelle trat, ging er ihr um ein paar Schritte entgegen und ergriff die dargereichte Hand, um sie respektvoll an seine Lippen zu führen.

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau, daß Sie mich empfangen!“ sagte er. „Es ist mir eine große Freude, Sie endlich wiederzusehen.“

„Auch ich freue mich Ihres Erscheinens, Herr Doktor“, erwiderte sie mit ihrem freundlichsten Lächeln. „Glaubte ich doch beinahe, daß Sie mich ganz und gar vergessen hätten. Sie müssen ein paar Monate vergangen sein, seitdem Sie nichts mehr von sich hören ließen.“

Sie ließ sich auf das kleine Sofa nieder, und er nahm ihr gegenüber in einem Sessel Platz. Die Ruhe und Sicherheit seines Benehmens machte die junge Witwe ein wenig irre an ihren bisher gehegten Vermutungen, denn in seiner Art war ganz und gar nichts von der Befangenheit und tastenden Schüchternheit, die selbst einen weltgewandten Mann in der entscheidungsschweren Stunde einer Brautwerbung zu überkommen pflegt.

„So hat Ihnen niemand gesagt, daß ich vertrieben war?“ fragte er als Antwort auf ihre Begrüßung. „Und daß mein Reiseziel in recht weiter Ferne lag?“

„Nein, davon mußte ich nichts. Ich komme ja auch so wenig unter Menschen. Und wo, wenn es erlaubt ist, zu fragen, wo Sie gewesen?“

„In Südafrika, gnädige Frau!“

„Ah!“ sagte sie in aufrichtiger Überraschung. „Soll ich das wirklich ernsthaft nehmen?“



vergeb-  
penteile  
Ralebin  
ein, hat  
Man  
zwischen  
Ralebin  
ordrent  
quantit  
Nach  
en Man  
als auf  
beritten  
Enten  
schmen-  
os eine  
garmen  
des Be-  
gebe-  
schden  
Kalleni-  
schaft  
en aus-  
wurden  
von  
hür  
pabille  
expelle  
schönen  
Stellen  
Lago-  
n. —  
vort, die  
ann ab-  
fungen-  
riment  
gten.  
tädich  
dähigkei  
nähig-  
Bollm  
540 M.  
M. be-  
fähigt  
der Gr-  
hebt  
10%  
M.  
54  
60  
180 72  
225 90  
sowit  
e.  
ndheits-  
M. lide-  
ist bei  
a. seinem  
Is eine  
ung, ein  
ten Un-  
ent mar-  
uen ein-  
war von  
fell. Wo  
maduße  
nung in  
ig er ist  
gerichte  
ie mich  
ude, Sie  
Dollu",  
Glaube  
vergeßen  
en sein.  
und er  
ie Ruhe  
B. lide-  
utungen,  
von der  
ist einer  
Stunde  
verreiß  
g. —  
ja auf  
laubt  
Eol

Unterschieden und Mannschaften gleich hoch und beträgt bei dem Verlust einer Hand, eines Fußes, der Sprache, des Gehörs auf beiden Ohren monatlich 27 M., bei Verlust oder Erblindung beider Augen monatlich je 54 M. Die Verpflegungszulage von monatlich 27 M. kann ferner — ohne daß ein gerichtliches klagbares Anzeichen darauf besteht — bewilligt werden bei Störung der Bewegungs- oder Gebrauchsfähigkeit einer Hand, eines Armes, eines Fußes oder eines Beines, wenn die Störung so hochgradig ist, daß sie dem Verlust gleich zu achten ist, bei Verlust oder Erblindung eines Auges im Falle verminderter Gebrauchsfähigkeit des anderen Auges, bei anderen schweren Gesundheitsstörungen, wenn die fremde Pflege und Wartung nötig machen. Bei Verlust einer Hand oder schwerem Sichtsinn kann die einfache Verpflegungszulage bis zum Betrage von 54 M. monatlich erhöht werden. Die Verpflegungszulage kann nicht verpfändet werden. Sie unterliegt nicht der Besteuerungspflicht.

c) Die Kriegszulage.  
Außer Militärrente und Verpflegungszulage erhält der Beschädigte, wenn die Dienstbeschädigung durch den Krieg herbeigeführt ist, eine dauernde Zuwendung in Höhe von monatlich 15 M. Die Kriegszulage ist unveränderlich und unterliegt nicht der Besteuerungspflicht. Neben diesen reichsgesetzlich bestimmten Rentenbezügen kann das Gesetz aber noch eine Reihe anderer Zulagen und Vorrechte für Kriegsbeschädigte, die unter bestimmten Voraussetzungen zugewilligt werden können. Hierher gehören die Alterszulage, die Bestimmungen über die Familienunterstützung, über das „Gnadenvierteljahr“ und schließlich auch die Bestimmungen über den Zivildienst- und Anstellungsschein.

1. Alterszulagen.  
Hat ein Kriegsbeschädigter das 55. Lebensjahr vollendet und beträgt sein Gesamtvermögen einschließlich der gesetzlichen Rentenbezüge weniger als 600 M. jährlich, so kann ihm der an 600 M. fehlende Betrag als Alterszulage gewährt werden. Ein Rechtsanspruch auf Alterszulage besteht nicht. Die Alterszulage unterliegt nicht der Besteuerungspflicht.

2. Familienunterstützung.  
Wie heute allgemein bekannt, erhalten die bedürftigen Angehörigen der im Heere stehenden Unteroffiziere und Mannschaften während des Krieges von Reich und Gemeinde die zum angemessenen Lebensunterhalt erforderlichen Mittel in Form einer Familienunterstützung. Diese Geldzuwendung kann, wenn Bedürftigkeit vorliegt, den Angehörigen eines Kriegsbeschädigten nach seiner Entlassung aus dem Heeresdienst neben der Militärrente drei Monate ungetrübt weiter bewilligt werden.

3. Gnadenvierteljahr.  
Verstirbt ein Rentenempfänger, so erhalten seine Witwe oder seine Abkömmlinge oder die Verwandten, denen ausschließlicher Ernährter er war, die vorgenannten Bezüge als Gnadengebühnisse auf die Dauer von drei Monaten weiter.

Zivildienst- und Anstellungsschein.  
Schließlich gehören hierher, obwohl es sich hierbei nur um eine mittelbare Versorgung handelt, noch die Bestimmungen über die Gewährung des Zivildienst- und Anstellungsscheines: Kapitulanten, die entweder eine zwölfjährige Dienstzeit hinter sich haben oder vor Ablauf dieser Zeit infolge einer Dienstbeschädigung dienstunfähig werden, haben einen Anspruch auf den Zivildienst- und Anstellungsschein, wenn sie zum Beamten würdig und brauchbar erscheinen. Den nicht zum Beamtenstand gehörenden Unteroffizieren und Mannschaften kann auf ihren Antrag neben der Rente ein Anstellungsschein für den Unterbeamtenstand verliehen werden, wenn sie infolge ihrer Beschädigung ihrem bisherigen Beruf nicht mehr nachgehen können und zum Beamten würdig und brauchbar erscheinen. Wenn allerdings jetzt viele Kriegsbeschädigte die Erlangung des Anstellungsscheines ganz besonders anstreben, so übersehen sie meist, daß sie mit dem Anstellungsschein keineswegs einen Anspruch auf eine bestimmte Stelle erwerben, daß sie bei der großen

Anzahl von Bewerbern meist lange warten müssen und daß sie oft noch langem Warten nur eine Stelle erhalten, die verhältnismäßig gering besoldet ist.

5. Zusatzrente.  
Für Fälle, in denen das Einkommen eines Kriegsbeschädigten erheblich hinter seinem früheren Arbeitsverhältnis zurückbleibt, verfügt die Heeresverwaltung über Reichsmittel (den sogenannten Härteausgleichsfond), aus denen bei unzureichenden Rentensätzen eine Zusatzrente gewährt werden kann. Anträge auf Gewährung dieser Zusatzrente sind beim Bezirksfeldwebel zu stellen. Aufschlüsse über die Voraussetzungen, unter denen diese Zusatzrente bewilligt wird, kann die Fürsorgestelle der bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge erteilen.

6. Kapitalabfindung.  
Die Versorgungsberechtigten, die das 21. Lebensjahr vollendet und das 55. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, können auf besonderen Antrag statt eines Teiles der Rente (Kriegszulage, Verpflegungszulage) ein Kapital erhalten (Kapitalabfindung) und zwar zum Erwerb eines Grundstückes oder zur wirtschaftlichen Stärkung eigenen Grundbesitzes.

## Deutschland.

Berlin, 29. November.

Das Abgeordnetenhaus nahm gestern zunächst die Vorlage auf die Erhöhung des Grundkapitals der Seehandlung in 2. und 3. Lesung an, und beschäftigte sich dann mit dem Ausschussbericht über die Sicherstellung der Volksernährung. Morgen wird die Debatte hierüber fortgesetzt.

Der Tag, an dem Graf Hertling sich dem Abgeordnetenhaus als preussischer Ministerpräsident vorstellen wird und die Beratung der Wahlrechtsvorlage und der Herrenhausreform beginnen soll, steht noch nicht fest. Es ist durch den bisherigen Gang der Beratungen zweifelhaft geworden, ob der in Aussicht genommene Termin des 4. Dez. eingehalten werden kann, oder ob nicht eine Verschiebung auf Mittwoch den 5. Dez. eintreten muß. Endgültig wird darüber eine Donnerstag oder Freitag stattfindende Beratung des Ältesten-Ausschusses entscheiden.

## Ausland.

Schweiz.

Bern, 28. Nov. Die mit Deutschland geführten Unterhandlungen über die Stidereiexport sind zum Abschluß gelangt. Danach wird Deutschland außer der Einfuhr der vor dem 31. August 1917 im Einklang mit den deutschen Devisenvorschriften voll bezahlten Stidereien monatlich die Einfuhr von Stidereien aus der Schweiz im Betrage von mindestens einer Million Francs gestatten.

Bern, 28. Novbr. (W. B.) Nach Meldungen Schweizer Blätter fand man im Eisenbahnzuge Zürich-Schaffhausen Brandbomber, die nach der Untersuchung der Kantonschemiker eine Art hochexplosiven Petroleumäther enthielten, wie er bei den Flammenwerferangriffen verwendet wird. Man glaubt, daß es sich hier um einen Versuch handelt, den Zugverkehr zwischen der deutschen Grenze und der Schweiz zu stören.

## Lothales.

Weilburg, 30. November.

Stadtorordneten-Versammlung. In der gestrigen Sitzung waren unter dem Vorsitz des Herrn Professors Gropius 13 Stadtorordnete und vom Magistrat die Herren Bürgermeister Karthaus, Glöckner, Geheimrat Dr. Köhler und Reeh anwesend. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden und Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung wurde durch den Schriftführer Herrn Reifenberg wurde in die Tagesordnung eingetreten und dieselbe wie folgt erledigt: 1. Die Versammlung beschloß auf Vorschlag des Finanzausschusses die Anstellung des hiesigen Kassengehilfen

J. Gotthardt als Stadtkassenassistent ab 1. Januar 1918 und bewilligte demselben ein Anfangsgehalt von 1600 Mark sowie einen Wohnungsgeldzuschuß von 450 M.

2. Die Stadtorordneten erklärten sich mit der definitiven Anstellung des Feldhüters Bittger als pensionsfähiger Beamter und Gleichstellung mit dem Polizeisergeanten einverstanden. Derselbe erhält 1200 M. Anfangsgehalt, 250 M. Wohnungsgeldzuschuß und 60 M. Kleidergeld. Es wurde anerkannt, daß dieser Beamte über 6 Jahre zur größten Zufriedenheit tätig war.

3. Die Versammlung erklärte sich mit der Gewährung von Ortszulagen an die hiesigen Volksschullehrer einverstanden, die Höhe derselben soll der Magistrat gemeinschaftlich mit dem Finanzausschuß festsetzen.

4. Nach dem Bericht des Bauausschusses dürfte die veranschlagte Summe von 1000 M. für die Errichtung eines Holzschuppens nebst Sägerei im Bangert nicht ausreichen. Derselbe schlägt deshalb vor, nur eine Bedachung von Motor und Säge sowie eine Abkühlung des Platzes nach der Straße hin auszuführen. Nach längerer Debatte beschloß die Versammlung demgemäß und bewilligt die Kosten bis zum Betrage von 1000 M.

5. Die Versammlung ist mit dem Vorschlag des Magistrates einverstanden, Herrn Beigeordneten Erlenhach, der nun 12 Jahre als Magistratsmitglied und Beigeordneter dem Magistrat angehört gemäß § 7 der Stadtorordnung zum Stadtkämmerer zu ernennen.

Die Stadtorordneten genehmigen die Angliederung der evangelischen Kirchengasse an die Stadtkasse.

7. Die Stadtorordneten setzen für das an die Einwohner der Stadt abzugebende Brennholz folgende Preise fest: für den Raummeter Buchenscheitholz 18 M., für den Raummeter Buchenstüppelholz 15 M. und für den Raummeter Buchenreis 5 M. Herr Bürgermeister Karthaus berichtet noch, daß auf Antrag des Magistrats aus den Staatswaldungen der Stadt noch Holz verabschafft werde, aber trotzdem werde das Holz den Kohlenmangel nicht ausgleichen.

Es liegen weiter zwei Dringlichkeitsanträge vor. Der erste betrifft den Ankauf dringend nötigen Geländes von sieben Morgen zur Vergrößerung des neuen Friedhofes. Falls eine gütliche Vereinbarung mit den Grundstückseigentümern, die 25—40 Mark für die Rente verlangen, während die Tage 10 M. ist, nicht erzielt wird, beschließt die Versammlung, das Enteignungsverfahren einzuleiten und auszuführen.

Der zweite Antrag betrifft die Wahl der Abgeordneten zu einem im Dezember stattfindenden Städtekongress. Von seiten des Magistrats werden die Herren Bürgermeister Karthaus und Dr. Köhler und als Stellvertreter Herr Prühl, von seiten der Stadtorordneten die Herren Köhler und Helbig gewählt. Stadtkämmerer Petz regt an, die Sache in Zukunft so zu handhaben, daß jeder Stadtorordnete einmal an die Reihe kommt, um einen Einblick in die Verhandlungen des Städtekongresses zu gewinnen.

Die Abgeordneten sollen dafür eintreten, daß die Einwohnerschaft ausreichend mit Brennholz versorgt wird. Unter Mitteilungen bringt Herr Bürgermeister Karthaus ein Schreiben des Abgeordneten Dr. Lohmann zur Kenntnis, für die Glückwünsche zur Wahl als Vizepräsident des Abgeordnetenhauses sowie ein Dankschreiben J. A. H. der Großherzogin von Baden für die Geburtstagsgrüßwünsche. Stadtkämmerer Weber fragt zum Schluß noch an, warum die Kohlenversorgung der Bewohner eine so mangelhafte sei. Es entsteht eine Debatte, aus der zu entnehmen ist, daß alles geschehen ist, um der Kohlennot Herr zu werden.

Schluß der Sitzung um 6 1/2 Uhr.

Landesbank. Rentant Glöckner, z. Jt. Deutnant in einem Infanterie-Bataillon, Sohn des Herrn Rentners Fr. Glöckner in Weilburg, wurde mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet.

Morgen, am 1. Dezember, werden es 50 Jahre, daß Herr Brunnenmeister Stiermann Abonnent des „Weilburger Tageblatt“ ist. Wir benutzen diese Gelegenheit, die von neuem beweist wie sehr das „Tageblatt“ mit seinen Lesern verwachsen ist, um unsern treuen Abonnenten für seine Anhänglichkeit zu danken.

Solche Beispiele von treuer und beharrlicher Freundschaft sind heutzutage wohl sehr selten, glaubte Frau Lydia bemerken zu müssen. „Und sie sind für den einen ebenso ehrenvoll wie für den andern. Sie haben also Ihrem armen Freunde die Augen zugeknippt?“

Nicht im eigentlichen Sinne des Wortes; denn ich war in seiner Todesstunde nicht bei ihm. Aber wir haben an seinem letzten Lebenstage noch einige lange Gespräche geführt; denn er war fast bis zum Augenblick des Verschwindens bei klarer Befinnung. Und da er die volle Bewußtheit seines nahen Todes hatte, war er mit bewundernswürdiger Fassung darauf bedacht, sein Haus zu verlassen.

Was bei einem so großen Vermögen gewiß keine Kleinigkeit ist. Hatte er denn Verwandte, denen es jetzt zugestanden ist?

In fiebernder Spannung harrete sie seiner Antwort, und sie fühlte sich wie von einem Sturzbad eiskalten Wassers überrieselt, da Dr. Krönung rubig erwiderte: „Gewiß! Er hinterläßt ja das Töchterchen, dessen Geburt der Rutter das Leben gekostet. Und ihr fällt natürlich alles zu, was er durch die Gunst des Schicksals erworben.“

„Ah!“ machte sie. Und wenn er ein feines Ohr hatte, mußte der Rechtsanwalt die ganze Größe ihrer Enttäuschung aus dem Klange dieses einzigen, halb unwillkürlichen Ausrufs heraus hören. Ein paar Sekunden vergingen, ehe sie sich zu der weiteren Frage aufraffen konnte: „Und er hatte Sie wirklich zu gar keinem andern Zweck nach Afrika kommen lassen, als um Sie noch einmal zu sehen?“

Nicht bloß deshalb. Es war sein Wunsch, mir die Sorge für sein Kind zu übertragen und mir die Erziehung des Mädchens anzuvertrauen.

Wie? — Ihnen? — Einem unverheirateten Manne? — Flüchtig huschte das Lächeln, das sein Gesicht so liebenswürdig machte, um die Lippen des Doktors.

(Fortsetzung folgt.)

Es ist die volle Wahrheit. Ich wurde durch ein Kabel-Telegramm an das Sterbelager meines besten Freundes gerufen. Und ich hätte meine Abreise nicht um einen einzigen Tag hinauschieben dürfen; denn kaum hundertdreißig Stunden nach meiner Ankunft schied er aus dem Leben.

„Ah, das ist ja sehr traurig. Aber Ihre Freundschaft muß in der Tat eine sehr innige gewesen sein, daß Sie sich zu einer so weiten und — kostspieligen — hatte sie hinzusetzen wollen, aber sie verbesserte sich noch zur rechten Zeit — anstrengenden Reise entschlossen, nur um den Herrn noch einmal zu sehen.“

Das Telegramm war in Ausdrücken abgefaßt, die wohl alle meine Bedenken niederzuschlagen mußten. Und gnädige Frau haben vollkommen recht; es handelte sich wirklich um eine Freundschaft von großer Herzerlichkeit, obwohl unsere Wege sich schon vor Jahren getrennt hatten und seither recht weit auseinandergegangen waren. Vielleicht haben Sie den Namen Johannes Lindholm gelegentlich einmal gehört?

Frau Lydia schüttelte den Kopf. „Nein, ich erinnere mich nicht. Aber ich habe freilich ein sehr schlechtes Namensgedächtnis.“

„Nun, es hätte wohl auch nur zufällig geschehen können, daß er Ihnen begegnete. Lindholm ging vor acht oder neun Jahren nach Südafrika, und er hatte das Glück, gerade zur rechten Zeit zu kommen. Denn damals wurden eben die ersten großen Diamantensunde gemacht, und Lindholm sicherte sich im Verein mit einigen anderen das Schürfrecht an ausgedehnten Gebieten, die alsbald als sehr ergiebig und scheinbar unerschöpflich erwiesen. In den Zeitungen war von ihm des öfteren von einem der südafrikanischen Diamantentönnige die Rede.“

„Ah, wie interessant!“ sagte Frau Lydia. In der Stille ihres Herzens aber dachte sie: „Mein Gott, ist er denn hierhergekommen, um mit uns so gleichgültigen Dingen zu reden? Was, in aller Welt, kümmert mich dieser afrikanische Diamantentönnig?“

Und Doktor Krönung schien in der Tat noch immer nicht gefunden, das Thema zu verlassen.

„Vor ungefähr vier Jahren hatte sich mein Freund drüben verheiratet; aber er hatte das Unglück, seine junge Frau bei der Geburt eines Kindes zu verlieren, und auch ihm selber war es ja leider nur für eine sehr kurze Zeit vergönnt, die Annehmlichkeiten seines großen Reichtums zu genießen. Das gefährliche Klima, vielleicht auch eine aufregende Tätigkeit untergruben seine Gesundheit nur allzu rasch. Ich war kaum je in meinem Leben so in tiefer Seele erschüttert als bei diesem traurigen Wiedersehen.“

Frau Lydia war in ihrer Enttäuschung nahe daran, die Geduld zu verlieren. Da plötzlich schoß ihr ein seltsam erregender Gedanke durch den Sinn.

„Wie, wenn dieser Krösus ihn zu seinem Erben eingesetzt hätte, und wenn der Doktor jetzt gekommen wäre, um mir seine Reichtümer zu Füßen zu legen?“

Es mochte eine abenteuerliche Vorstellung sein, aber Lydia hatte immer eine große Neigung gehabt, sich kritisch-phantastischen Einbildungen hinzugeben. Und auch jetzt war die bloße Vorstellung einer so wundervollen Möglichkeit hinreichend, ihr ganzes Nervensystem in Aufruhr zu bringen.

„Das kann ich mir sehr gut vorstellen“, sagte sie mit großer Lebhaftigkeit. „Der arme, reiche Mann! Es muß schrecklich sein, zu sterben, wenn man nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge noch ein langes Leben voll der herrlichsten Genüsse vor sich hätte. Und wie schön war es von dem Herrn, daß er sich noch auf seinem Sterbebett der alten Freundschaft erinnerte. Er war sicherlich ein sehr guter Mensch.“

„Ja, das war er! Wir hatten schon als Knaben auf derselben Schulbank gesessen, und in unseren Jünglingsjahren waren wir unzertrennlich. Ich bin seither keinem mehr so nahegekommen wie ihm, und obwohl unser Briefwechsel schon seit Jahren eingeleistet war, hatte die Herzerlichkeit unserer Empfindungen dadurch doch, wie dies letzte Zusammentreffen bewies, nicht die geringste Einbuße erlitten.“

„Solche Beispiele von treuer und beharrlicher Freundschaft sind heutzutage wohl sehr selten“, glaubte Frau Lydia bemerken zu müssen. „Und sie sind für den einen ebenso ehrenvoll wie für den andern. Sie haben also Ihrem armen Freunde die Augen zugeknippt?“

Nicht im eigentlichen Sinne des Wortes; denn ich war in seiner Todesstunde nicht bei ihm. Aber wir haben an seinem letzten Lebenstage noch einige lange Gespräche geführt; denn er war fast bis zum Augenblick des Verschwindens bei klarer Befinnung. Und da er die volle Bewußtheit seines nahen Todes hatte, war er mit bewundernswürdiger Fassung darauf bedacht, sein Haus zu verlassen.

Was bei einem so großen Vermögen gewiß keine Kleinigkeit ist. Hatte er denn Verwandte, denen es jetzt zugestanden ist?

In fiebernder Spannung harrete sie seiner Antwort, und sie fühlte sich wie von einem Sturzbad eiskalten Wassers überrieselt, da Dr. Krönung rubig erwiderte: „Gewiß! Er hinterläßt ja das Töchterchen, dessen Geburt der Rutter das Leben gekostet. Und ihr fällt natürlich alles zu, was er durch die Gunst des Schicksals erworben.“

„Ah!“ machte sie. Und wenn er ein feines Ohr hatte, mußte der Rechtsanwalt die ganze Größe ihrer Enttäuschung aus dem Klange dieses einzigen, halb unwillkürlichen Ausrufs heraus hören. Ein paar Sekunden vergingen, ehe sie sich zu der weiteren Frage aufraffen konnte: „Und er hatte Sie wirklich zu gar keinem andern Zweck nach Afrika kommen lassen, als um Sie noch einmal zu sehen?“

Nicht bloß deshalb. Es war sein Wunsch, mir die Sorge für sein Kind zu übertragen und mir die Erziehung des Mädchens anzuvertrauen.

Wie? — Ihnen? — Einem unverheirateten Manne? — Flüchtig huschte das Lächeln, das sein Gesicht so liebenswürdig machte, um die Lippen des Doktors.



und um ihm zu wünschen, daß es ihm noch recht lange vergönnt sein möge, in seinen Mußestunden sein „Tageblatt“ zu lesen.

**Apollo-Theater.** Am nächsten Sonntag und Montag kommt wieder ein vorzügliches Programm zur Aufführung. In „Mackensens Siegeszug durch die Dobrudscha“ wird uns die raue Wirklichkeit des Krieges vor die Augen geführt, während der Film „Hindenburs 70. Geburtstag“ Zeugnis gibt von der Liebe und Anerkennung, die unserem Volkshelden entgegengebracht wird. Daß auch Gemüt und Humor auf ihre Rechnung kommen, dafür sorgen das Schauspiel „Gelbste Ketten“ und das Lustspiel „Die Ehe des Herrn Mac Allen“.

© In der vorgestrigen Volksversammlung der Handelskammer zu Limburg wurde zunächst der Entwurf einer Novelle zum Handelskammergesetz besprochen. Die Versammlung schloß sich im allgemeinen den Ausführungen der Sonderkommission des Deutschen Handelstages an. Abweichend davon sprach sich die Kammer dafür aus, daß auch Frauen, welche eine hervorragende Stellung im Geschäftsleben einnehmen, als Mitglieder der Kammer wählbar sein sollen. Wenn die Erhebung der Beiträge zur Kammer den Gemeinden übertragen werde, sollen ihnen alle Beiträge zur Einziehung überwiesen werden, nicht nur einzelne Klassen. Weiterhin regte die Kammer eine deutliche Bestimmung an über die Verwendung bezw. Verteilung des Vermögens einer Kammer, deren Bezirk anderen Kammern zugeteilt werden soll. Die Versammlung hält es auch für bedenklich, eine Kammer gegen ihren Willen aufzulösen, mit einer anderen zu vereinigen oder, ohne daß ein Widerspruch beachtet zu werden braucht, gegen die Wünsche der Bezirkseingesessenen zu zerbrechen. Es wird befürchtet, daß alsdann die für eine Gegend oft sehr wichtigen Lokalinteressen bei Bildung von zu großen Bezirken nicht mehr in hinreichendem Maße berücksichtigt werden können. — Im Interesse der im Bezirk besonders vertretenen mittleren und kleinen Brauereien faßte die Kammer die folgende Entschliessung:

„Durch den Mangel an Arbeitskräften, Rohmaterialien und Kohlen sind in Deutschland schon Tausende von Brauereien während des Krieges zur Stilllegung gekommen. Auch im Kammerbezirk sind davon schon fast ein Drittel sämtlicher Brauereien betroffen worden.“

Die Kammer ist der Ansicht, daß man dieser natürlichen Auscheidung nicht in den Arm fallen soll, weil sie allein die Gewähr bietet, daß nicht bürokratisch stillgelegt wird, sondern daß die wichtigsten und wichtigsten Betriebe erhalten bleiben. Sie hofft deshalb ganz bestimmt, daß wenigstens vorläufig von der Regierung dieser natürlichen Entwicklung nicht vorgegriffen wird.

Sollte aber dennoch im Interesse der Durchführung der Kriegsführung eine solche einschneidende Maßregel sich nicht umgehen lassen, so erwartet die Kammer doch unbedingt, daß weitgehendst Rücksicht auf mögliche Erhaltung der mittleren und kleinen Betriebe genommen wird. Unter allen Umständen aber sollte vermieden werden, daß denjenigen Brauereien, welche zur Stilllegung kommen, irgend welche Materialien zwangsweise entzogen werden, damit es ihnen nach Friedensschluß möglich wird, ihren Betrieb in absehbarer Zeit wieder aufzunehmen.“

Auf Antrag der Kammer wurde die Abfahrt des Werkszuges 4015 Jollhaus ab 10.34 Uhr vormittags Limburg an 11.10 Uhr vormittags auf 11.44 Uhr vormittags in Jollhaus, Ankunft in Limburg 12.20 nachmittags verlegt. — Eine allgemein gehaltene Besprechung über Mißstände beim hiesigen Postamt soll von dem Vorstände eingehend geprüft werden, bevor Schritte unternommen werden.

(?) Die Handelskammer zu Limburg macht Firmen, welche Schulden bei Einwohnern der besetzten französischen Gebiete haben, auf Wunsch eine Mitteilung.

### Letzte Nachrichten.

Berlin, 29. November, abends. (W. B. Amtlich) Starkes Artilleriefeuer bei Poellapelle. Westlich von Bouillon ist ein englischer Angriff verlustreich gescheitert. Von den anderen Fronten nichts Neues.

Wien, 30. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 29. November:

An der Brenta und auf dem Monte Tomba wurden italienische Angriffe abgeschlagen. Sonst nichts zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

Sofia, 29. Nov. (W. B.) Generalstabsbericht vom 28. Novbr. Mazedonische Front: Westlich von Bitola, auf den Höhenstellungen im Cerna-Bogen und in der Moglena-Gegend südlich vom Dorfe Gradoshitza hielt die lebhafteste Artilleriekämpfe an. Im Struma-Tal Tätigkeit in der Luft. Dobrudscha-Front: Bei Tulcea und Jilacea Gewehrfeuer.

Genf, 30. Novbr. (Zf.) Zu den Friedensangeboten der Sozialisten schreibt der Temps: Die nächste Zukunft ist sehr düster und wir haben nicht das Recht, das zu verkennen, wir haben aber auch nicht das Recht zu verzweifeln. Angehts derartiger Ereignisse wäre die folgenswertere Entscheidung diejenige, nichts zu tun. Wir müssen alles versuchen, um unsere Aussichten, so gebrechlich und so fern sie auch erscheinen mögen, zu verbessern. Niemand kann die Gegenströmungen voraussehen, die kommen werden, und diejenigen würden bei der nächsten Wende gewiß leer ausgehen, die es versäumt hätten, im heutigen Sturm zu fassen.

Bern, 30. Novbr. (Zf.) Der letzte Satz in der Mitteilung des schweizerischen Bundesrats über den Waffenstillstandsvorschlag Trojkijs wird hier vielfach so gedeutet, daß die schweizerische Regierung die Mission, mit der die russische Sozialistenregierung sie zu betrauen wünscht, ablehnen wird.

Petersburg, 30. Novbr. (W. B.) Reuter. Der spanische Geschäftsträger fügte in seinem Briefe zur Note Trojkijs hinzu, er wolle alles tun, um zu einem Friedensschluß, nach dem die ganze Menschheit so sehr verlange, beizutragen.

Basel, 30. Nov. (Zf.) Nach einem Londoner Havasbericht hat die Petersburger Garnison sich nun mit den Bolschewikis einig erklärt. Der Kongreß der Bauern und der Linken hat über die revolutionären sozialistischen Mitglieder der Rechten und des Zentrums den Sieg davorgetragen. Trojkijs sandte ein Zirkular an die diplomatischen Vertreter Rußlands im Ausland und verlangte von ihnen, sie sollten erklären, ob sie ihn als Minister des Auswärtigen anerkennen. Trojkijs ordnete die Aufhebung der Sektion der geheimen Chiffren im Ministerium des Auswärtigen an.

Petersburg, 30. Nov. (W. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Sozialisten berichten, daß sie nach einem viertägigen Kampfe Tschkent zerbrochen haben. General Korowitschenski wurde verhaftet. — Trojkijs hat den Ministergehilfen und 30 Beamte des Ministeriums des Auswärtigen entlassen, die sich weigerten, sich sozialistischen Kommissaren unterzuordnen. Sie erhalten keine Pension.

## Verlust-Listen

Nr. 996—999 liegen auf.

Gefreiter Karl Tannewitz aus Weilburg vermißt. Gustav Fuld aus Wolfenhausen abermals und zwar schwer verwundet.

August Heckelmann aus Almenau leicht verwundet, bei der Truppe.

Unteroffizier Heinrich Schermuly aus Niedershausen gefallen.

Unteroffizier Johann Schneider aus Wilmar leicht verwundet, bei der Truppe.

### Kirchliche Nachrichten.

**Evangelische Kirche.** Samstag den 1. Dezember, nachmittags 1 Uhr, Beichte. Pred: 167. — Sonntag den 2. Dezember predigt vormittags 10 Uhr: Hosprediger Scheerer (Advent). Pred: Nr. 39, 46, 157 u. 162. (St. Abendmahl.) — Nachmittags 2 Uhr predigt Pfarrer Mohn. Pred: Nr. 35. — Die Amtswoche hat Hosprediger Scheerer.

**Katholische Kirche.** Freitag abend 6 Uhr: Kriegsanacht. — Samstag nachmittags 5 Uhr: Beichtgelegenheit, 6 Uhr: Salve. — Sonntag 7 Uhr: Beichtgelegenheit; 8 Uhr: Frühmesse; 9<sup>15</sup> Uhr: Hochamt mit Predigt 2 Uhr: Andacht.

Werktag: hl. Messe um 8 Uhr; Mittwoch u. Samstag um 7 Uhr.

**Synagoge.** Freitag abends 4.05, Samstag morgens 9 —, nachm. 3.30, abends 5.20.

### Öffentliche Bekanntmachung der Stadt Weilburg.

## Fleischausgabe.

In dieser Woche gelangt

## Fleisch und Wurst

zur Ausgabe.

Der Verkauf findet Samstag, von 9 bis 5 Uhr, statt.

Weilburg, den 30. November 1917.

Der Magistrat. Fleischverteilungsstelle.

## Biehzählung.

Am 1. Dezember d. Js. findet eine allgemeine Viehzählung im deutschen Reich statt.

Bei der Ausführung derselben dieser im nationalen Interesse wichtigen Erhebung wird auf die entgegenkommende Mitwirkung der Ortsbewohner bei der Ausführung der Zählbezirklisten und durch bereitwillige Auskunftserteilung an die Zähler gerechnet.

Die Zählung erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Federvieh.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Angaben in den Zählpapieren lediglich statistischen Zwecken dienen, in keinem Falle aber zu Steuerzwecken benutzt werden.

Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er aufgefordert wird, nicht erstattet, oder wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft, auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden.

Weilburg, den 29. November 1917.

Der Magistrat.

Samstag den 1. Dezbr., von nachmittags 3—6<sup>15</sup> Uhr, geben wir im südlichen Rathaus a a)

## Speisefett

(Einhrit 31 Pfg.)

an hiesige Familien unter Vorlage der Fettkarten ab und zwar von

3—4 Uhr Nr. 1—250,

4—5 „ „ Nr. 251—500,

5—6<sup>15</sup> „ „ Nr. 501 bis Schluß.

Wir bitten dringend durch Mangel an Alcingeld die Beiträge abgezählt bereit zu halten.

Weilburg, den 30. November 1917.

Der Magistrat.

## Entweichung von Kriegsgefangenen.

Gestern nachmittag entwichen aus dem Stadtwallharnisch zwei russische Kriegsgefangene (Holzhauer) in der Richtung Lahnbahns.

Name: Jassenko Bronty; Sprache: russisch; Größe: 1,64; Kopf: rund; Augen: grau; Bart: dunkler kleiner Schnurrbart; Alter: 27 Jahre; Statur: schmal; Nase: gewöhnlich; Haare: dunkelblond; Nummer der Liste: 2708.

Name: Seglin Pawol; Sprache: russisch; Größe: 1,60; Kopf: länglich; Augen: blau; Bart: dunkler kleiner Schnurrbart; Alter: 25 Jahre; Statur: schmal; Nase: spitz; Haare: dunkel; Zähne: 2 fehlen; Nummer der Liste: 2826.

Den Ortspolizeibehörden und Herrn Gendarmeriewachmeister zur Kenntnis eingehender Nachforschung und Nachricht im Ermittlungsfalle dem Magistrat Weilburg unter Telephonnummer 47.

Weilburg, den 30. November 1917.

Der königliche Landrat.

## Verordnung

über den Handel mit Gänsen im Oberlahnkreis.

Auf Grund der Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 3. Juli 1917 über den Handel mit Gänsen und der Verordnung des Preussischen Staatskommissars für Volksernährung vom 5. Novbr. 1917 wird für den Oberlahnkreis folgendes verordnet:

§ 1. Die Ausfuhr von Gänsen aus dem Oberlahnkreis ist ohne Genehmigung des Kreisausschusses nicht gestattet.

§ 2. Züchter und Mäster von Gänsen haben ihre zum Verlaufe bestimmten Gänse, soweit sie dieselben nicht direkt an Verbraucher innerhalb des Kreises absetzen oder mit Genehmigung des Kreisausschusses außerhalb des Kreises ausführen, an die Kreismeldestelle des Oberlahnkreises in Weilburg abzuliefern.

§ 3. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. oder mit einer dieser Strafen bestraft. Daneben kann auf Einziehung der Gänse erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 4. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Kreisblatte in Kraft.

Weilburg, den 26. November 1917.

Der Kreisausschuß des Oberlahnkreises.

Vors. Rgl. Landrat.

## Bestellungen auf das „Weilburger Tageblatt“

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

für den Monat Dezember

werden von den Postanstalten und Landbriefträgern, sowie von unseren Austrägern noch jederzeit entgegengenommen. Die Expedition.

## Apollo-Theater.

(Lichtspiele.)

Limburgerstrasse 6.

Limburgerstrasse 6.

Sonntag den 2. Dezember nachmittags von 3 Uhr an; Montag den 3. Dezember nachm. von 4 Uhr: Schüler- und Vorstell. Abends für Erwachsene:

1. Gelöste Ketten. Schauspiel in 4 Akten von Robert Wiene.

In der Hauptrolle Henny Porten.

2. Mackensens Siegeszug durch die Dobrudscha. 3 Akte. Militärisch-antlicher Film.

3. Hindenburs 70. Geburtstag im Grossen Hauptquartier. Militärisch-antl. Film.

4. Die Ehe des Herrn Mac Allen.

Lustspiel in 2 Akten.

Für Schüler-Vorstellung (ermässigte Preise):

Mackensens Siegeszug und Hindenburs 70. Geburtstag.

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine

Meine